Zeitschrift: Oberberger Blätter

Herausgeber: Genossenschaft Oberberg

Band: - (2012-2013)

Artikel: War Bot Künzle der Auftraggeber? : Zu den neu entdeckten Wandbildern im Weibelhaus

Autor: Kirchgraber, Jost

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946595

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WAR BOT KÜNZLE DER AUFTRAGGEBER?

ZU DEN NEU ENTDECKTEN WANDBILDERN IM WEIBELHAUS

JOST KIRCHGRABER

Mein Vater war stets voll Gefühl für Freiheit und Gerechtigkeit und demnach ein geschworener Feind der Tyrannei und des Despotismus.
Maria Künzle

Im Stande der Natur gibt es keine Ungleichheit.
Jean Jacques Rousseau

I.

Johannes Künzle (1749–1820) ist in die Geschichte eingegangen als Bot Künzle. Ein Bot ist ein Postbote. Heute stellen wir uns darunter einfach einen Briefträger vor. Damals aber, im 18. Jahrhundert, war ein staatlich anerkannter Bot eine mit hoher Verantwortung ausgestattete Amtsperson. Das zeigt sich schon darin, dass, wer «ordinierter» Postbote werden wollte, eine Kaution von 4000 Gulden zu leisten hatte (mit 4000 Gulden kaufte man damals zwei stattliche, grosse Häuser). Eine Kaution in dieser Höhe hinterlegen zu müssen, war deshalb notwendig, weil dem Bot sämtliche Postsendungen anvertraut waren, von der Zeitung über den Brief und das Paket bis zur Geldsendung. Schliesslich hätte er überfallen werden oder abhauen können. Absolute Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit waren unabdingbar. Die Herren Postempfänger waren angewiesen auf ihn.

Als Johannes Künzle 1766 den Botendienst von Gossau nach Herisau antrat (mit den Postsachen von und nach Schaffhausen, Hauptwil, Bischofszell und Zürich), war er sage und schreibe erst 17 Jahre alt. Einflussreiche Gossauer Bürger hatten die Kautionssumme vorgeschossen. Als staatlich kautionierter Bot war er uniformiert und machte, gerade in diesem Fall, seinen Weg zu Fuss, mit einem Traggestell auf dem Rücken, viermal die Woche.[1] Das ist eine erstaunlich hohe Frequenz, woran sich zeigt, welch grosse postalische Bedeutung dem Handelsplatz Herisau im Verlauf des 18. Jahrhunderts zugekommen war. In dessen letzten Jahren erreichte der Ort eine Grösse von 6600 Einwohnern und zählte somit «zu den grössten Ortschaften in der Schweiz».[2] Die Herisauer Handelshäuser waren berühmt und international vernetzt.

Den jungen Künzle scheint dieses Herisau ganz besonders angezogen zu haben, und zwar, wie seine Tochter Maria (1783–1818) schreibt, aus ganz bestimmten Gründen: «Dieser Dienst, den mein Vater schon lange in allen Rücksichten wog, war ihm auch in einer ganz besonderen Absicht wichtig, er verschaffte ihm die Bekanntschaft vieler angesehener Männer und Familien; von diesen lernte er dann andere Verhältnisse der Menschen kennen, deren Kenntniß wie er ahndete, ihm einst äußerst notwendig sein werde…»[3] Künzle muss schon als Junge ungeheuer bildungshungrig gewesen sein. Maria schreibt, «… besonders benutzte er jeden müßigen Augenblick, (um) im Lesen, Schreiben usw. mehr Fertigkeit zu erlangen; was gelang: Sein Fleiß lohnte ihn bald. So flossen seine Jugendjahre nicht unnütz dahin, bis auf sein siebenzehntes Jahr, wo eine neue Epoche seines Lebens anfieng. *Sieh', wie der Morgen / Röthlich dir lacht, / Keimt deines Glückes / Farbige Pracht.* Eine Stunde von Gossau südwärts gegen den Säntis liegt Herisau, ein beträchtlicher Marktflecken im Kanton Appenzell, der wegen seinem starken Handel besonders bekannt ist…»[4] – Genau am Punkt, wo ihr Vater den für seine Tochter Maria lebensentscheidenden Posten antritt, unmittelbar bevor sie auf Herisau zu sprechen kommt, fügt sie einen vierzeiligen Vers ein. Darin kündigt sich – so sieht es Maria – dem Siebzehnjährigen das Morgenrot an: Herisau! Herisau als Keim seiner Zukunft. Herisau als rosige Vision seines künftigen Glücks.

Zu den einflussreichsten Herisauer Persönlichkeiten gehörte Laurenz Wetter II (1726–1793), Handelsherr und Ausserrhoder Landammann (somit der Höchste im Land). Wetter war frankophon, kleidete sich französisch, sprach und schrieb französisch.[5] Er war ganz dem neuen Geist der Aufklärung verpflichtet, wie ihn Diderot, Montesquieu, Voltaire und Rousseau verkörperten. 1775 liess Wetter von der «Lectur-liebenden Gesellschaft» eine öffentliche Bibliothek gründen mit 40 französischen Titeln.[6] – Herisau und der neue Geist. Als 1799 auf dem Klosterplatz zu St. Gallen die Revolution gefeiert wurde, organisiert vom Kommandanten des französischen Besatzungscorps, General Lauthier Xaintrailles, präsentierte sich der staunenden Menge auf einem Wagen eine blumenbekränzte Frau, die «Göttin der Freiheit» – dargestellt von einer Frau aus Herisau namens Anna Maria

Was vertragen die Beiden in ihren Rückenkästen? Sind es Textilien, ist es die Post? Was Ihre Kleidung anbelangt: So war man hier angezogen auf dem Land.

Ganz anders gewandet, demonstriert dieses Paar, sich in der gleichen freien Natur ergehend, den sozialen Unterschied.

Walser![7] Man stelle sich vor, der ganze Auftritt vor der Kulisse der barocken Klosterbauten.

Künzle habe sich, notiert Karl Müller-Friedberg einmal, bei ihm Bücher ausgeliehen. Was für welche es waren, ist laut Franz Xaver Bischof nicht bekannt. «Doch wird man nicht fehlgehen in der Annahme», schreibt Bischof, «dass sich darunter Schriften der französischen Aufklärer befanden …».[8] Nach allen Andeutungen seiner Tochter Maria scheint mir klar, dass Künzle aber schon Jahre, bevor er mit Müller-Friedberg bekannt wurde (dies nicht vor 1783), sich in Herisau mit gerade solchem Lesestoff hatte versorgen lassen. Dass er dann durch Müller-Friedberg auch mit Rousseau bekannt wurde, ist fast anzunehmen. Jedenfalls könnte es sich lohnen, dessen Abhandlung «Von dem Ursprunge der Ungleichheit unter den Menschen» sowie seine Schrift «Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundlagen des politischen Rechts» mit Künzles politischen Stellungnahmen zu vergleichen, haben sich doch Rousseaus Werke sofort nach ihrem Erscheinen auch in der Ostschweiz verbreitet.[9]

Gossau–Herisau: Um 1785 sollte eine neue Strasse die beiden Orte verkehrstechnisch besser verbinden. Ein Projekt, das man im Rahmen der grossen Strassenbau-Programme des Fürsten Abt Beda sehen muss. Diese Strasse sollte stattlich sein: 16 bis 18 Schuh breit.[10] Weil nun die Herisauer Handelsherren natürlich mehr davon profitieren würden als die Gossauer, der grössere Abschnitt aber auf st.gallisches Gebiet fiel und daher von der Fürstabtei finanziert werden musste, gelang es Karl Müller-Friedberg, seit 1783 Oberberger Obervogt, mit den Appenzellern auszuhandeln, dass diese künftig auf das Weggeld verzichten würden, welches sie normalerweise einzufordern das Recht hatten für jede Fuhre, die von aussen die Appenzeller Grenze überquerte (pro Pferd 1 Kreuzer). Damit war beiden Parteien geholfen: Die St.Galler konnten schwere Fuhren postalisch taxieren und mussten den Appenzellern kein Weggeld dafür bezahlen, die Herisauer konnten eine Strasse nutzen, die für sie wirtschaftlich von zentraler Bedeutung war. Die Strasse wurde im selben Jahr gebaut. Und wer zeichnete als Bauunternehmer? Bot Künzle, zusammen mit seinem Schwager Anton Condamin.[11] Unter den Korrespondenzen hierüber befinden sich übrigens im St.Galler Stiftsarchiv auch zwei persönliche Schreiben von Laurenz Wetter, natürlich auf Französisch abge-

Zwei der drei freigelegten Bilderwände oben im «Säli» des Weibelhauses: Lauter idyllische, heitere Szenen vor prächtigen Naturlandschaften, umgeben und gegliedert von einem üppigen Rahmenwerk.

fasst. Dass Künzle diesen Strassenbau-Auftrag überhaupt bekam, zeigt, wie vertraut um 1785 sein Umgang mit den wichtigen Herren bereits gewesen sein muss. Auf diese neue Strassenverbindung nach Herisau bezogen, könnte man beinahe symbolisch sagen, Johannes Künzle habe damit gewissermassen den Weg geebnet hinauf in sozusagen nebelfreie, bereits vom Licht der Aufklärung durchsonnte Zonen. Und über die Bücher, die er sich von dort – und dann freilich auch von Müller-Friedberg – zur Lektüre nach Hause auslieh, gelangte jenes Gedankengut in seinen Kopf, das seine politische Haltung bestimmen sollte.[12]

II.

Als Johannes Künzle seinen Postdienst übernahm, 1766, gehörte das Weibelhaus schon seinem Vater. Und es diente fortan als fürstäbtische Postablage für die Herisauer Post. Die Geschichte des Hauses weist aber bereits ins Appenzellerland, und zwar in die Waldstatt, wo es der Weibel Bonaventura Klingler unmittelbar nach dem Gossauer Brand 1731 gekauft hatte – selber schwer betroffen –, auseinandernehmen (Strickbauten können problemlos gezügelt werden) und daheim in Gossau wieder aufbauen liess, und zwar an der Herisauerstrasse auf den eigenen Brandmauern. Seither heisst es das Weibelhaus. Seit wann Bot Künzle selber darin wohnte, ist nicht genau bekannt. Es heisst, dass es nach 1788 an ihn übergegangen sei.[13] Bot Künzle war ja inzwischen sozial mächtig aufgestiegen, Bauunternehmer, Aide-Major, seit 1788

Johann Baptist Isenring: Gossau – Ansicht von Süden. Aquatinta 1829. Im Vordergrund der englische Park, angelegt von Johannes Künzle.

Dorfvogt von Gossau, mit der reichen Anna Maria Condamin[14] verheiratet, in vertrautem Verkehr mit den ersten Familien – nicht umsonst nannte ihn Müller-Friedberg einmal «den besten Kopf Gossaus».[15]

Es liegt nun sehr nahe, dass Künzle in diesen Jahren das Haus hat renovieren, den vornehmen Schweifgiebel aufsetzen lassen sowie möglicherweise auch den prestigeträchtigen Eckerker anfügte – und dann eben die Frage: War Künzle auch der Auftraggeber des Bildzyklus im grössten Raum oben im vierten Stock?

Dort nämlich – im Toggenburg würde man sagen, in der *Firstkammer,* anderswo heissen diese im Barock beliebten Zimmer oben über dem Firstansatz *Säli* oder sogar *Festsaal* – dort sind kürzlich anlässlich eines Umbaus Malereien zum Vorschein gekommen. Und es ist das Verdienst der leitenden Architektin Hanni Diethelm aus Degersheim und das noch grössere Verdienst des Eigentümers Werner Dudli, dass die sechs erhaltenen wandhohen Tafelfelder erhalten und restauriert werden konnten. Die Bildfolge, gegliedert durch gleichfalls aufgemaltes Rahmenwerk, ist direkt auf die Balken der Strickwände gemalt. Das ist in ländlichen Gebieten keine Ausnahme, pflegte man doch in Appenzeller und Toggenburger Bauernhäusern, wo unverfäferte Räume dieser Art, namentlich in den Obergeschossen, ausgemalt sein sollten, die Malereien direkt auf der Wandkonstruktion anzubringen.[16]

Diese sechs Tableaus zeigen Landschaften. Landschaften mit verdämmernden Bergen und Hügeln im Hintergrund, davor duftig besonnte Siedlungen, einmal ein Städtchen, von einer Burg beschützt, Seen, weiter vorn einzelne Anwesen, etwa eine Mühle samt Wasserrad oder ein Haus mit einem plätschernden Brunnen davor, dort ein Brücklein, grüne Natur rundum, hohe Bäume mit grossen Vögeln im Gezweig. Auf jeder Tafel tummelt sich Volk. Alles ist draussen: diese fahren in Booten, jene stehen da und führen ein Gespräch, ein älteres Paar sitzt plaudernd auf einer Ruhebank. Viele sind unterwegs, fast auf jedem Bild gehen

1

2

3

4

5

Bild 1: Singvögel, übergross dargestellt, bevölkern jede Tafel.
Bild 2: Überaus seltene Darstellung eines sogenannten Vogelherds.
Bild 3: Man ist unterwegs: Männer mit Traggestellen begegnen dem Betrachter mehrfach. Es sind Boten oder Warenträger, vielleicht Grempler.
Bild 4: Das Zwiegespräch als Element der Aufklärung ist wichtig, betreffe es ein ruhendes gesetztes Ehepaar, seien es zwei Türken in Pumphosen, mit Turban und Krummsäbel.
Bild 5: Strassenszene mit reisendem Paar: er mit dem Bündel über der Schulter, sie zu Pferd hinter ihm.

Männer mit Traggestellen am Rücken und dem Stab in der Hand vorüber, einige nur ganz klein im Hintergrund. Einer treibt, das Pfeifchen im Mund, seinen Packesel vor sich her. Einmal eine Magd mit dem Wäschekorb auf dem Kopf. Ein Reisender führt mit geschultertem Bündel sein Pferd, in dessen Damensattel seine Frau sitzt. Er scheint fremd zu sein und es eilig zu haben. Fremdländisch gekleidet, stehen zwei Männer redend beisammen in Pumphosen mit Krummsäbel und Turban, offensichtlich zwei Türken. Ein vornehmes und offenbar aristokratisches Paar, etwas grösser und prominenter dargestellt, ergeht sich lustwandelnd ebenfalls in dieser freien, arkadischen Natur. Auch zwei Jagdszenen, eine Hirschhatz sowie ein Vogelherd, fehlen nicht. Neben Letzterem stehen zwei Herren und kommentieren das Jagdgeschehen. Und über allem immer die rötlich hellen Himmel mit den verdämmernden duftigen Bergen am Horizont …

III.

Abgesehen davon, dass Künzle als Bot selber dauernd unterwegs war, und im Zusammenhang mit seinen weltanschaulich-revolutionären Vorstellungen und Visionen, die sich in ihm gebildet haben mussten, kann ich hierbei nur an Rousseau denken, an seine Naturphilosophie, an seine Auffassung, dass im Stande der Natur alle Menschen gleich seien, dass Knechtschaft und Herrschaft keine naturgegebene Tatsache sei, dass er – wie er einmal schreibt – nur zwanzig Schritte in den Wald laufen müsse, um sich frei zu fühlen, oder wörtlich: «Hat es also in dem Stande der Natur niemals einen solchen Zustand (der Ungleichheit) gegeben: so müssen die Menschen darinn von allem Joche befreyet und das Gesetz des Stärkeren unkräftig gewesen sein.»[17] Auf unseren Bildern finden sich Menschen von ganz unterschiedlichen sozialen Zugehörigkeiten und in ganz unterschiedlichen Situationen zusammen, meistens zu zweit und miteinander redend, in friedlichem Nebeneinander in einer stimmigen Welt: Mägde und Transporteure, Reisende und Ruhende, Arbeitende und Vornehme, Bauern und Türken – im Stande der Natur sind alle Menschen gleich.

Und wie beschreibt Künzles Tochter Maria ihre Jugendzeit und ihren Vater? Zum Beispiel so: «Nicht in Kreuzgängen oder andern prunkvollen Zeremonien zeigte er (der Vater) uns den Schöpfer; nein! Er öffnete unsere Herzen dem Gefühl für das Grosse und Schöne der Natur, führte uns in ihrer Mitte, zeigte in ihren wundervollen Schönheiten und wohlthätigen Kräften den guten, weisen und wohlthätigen Menschenvater uns im Bilde …»[18] Das heisst nichts anderes als Deus sive Natura. Künzle wusste darum, hat er doch – man staune – selber angefangen, einen englischen Park anzulegen am Dorfrand Richtung Herisau, dort, wo heute die Herisauerstrasse die Eisenbahnlinie St.Gallen–Zürich überquert, gedacht wohl als Geschenk an die Gossauer Bürgerschaft.[19] Um 1830 gab es dieses künstliche Naturidyll noch. Johann Baptist Isenring hat es grafisch festgehalten mit dem Dorf als Hintergrund.[20] Eine englische Parkanlage – wenn das nicht (mental) zu unseren Wandgemälden passt!

Maria erinnert sich auch an die schönen Abende im eigenen Garten, «… mein Vater klimperte dann auf seiner Zither, Mutter und ich sangen dazu, sorglos wie die muntern Vögel, die ihr Konzert mit dem unsrigen vereinten …»[21] Vögel fallen übrigens auf unseren Bilderwänden besonders auf. Übergross sitzen sie im Geäst, verschiedene und voneinander unterscheidbare Arten, wie beispielsweise eine Kohlmeise, ein Bergrötel, Drosseln, ein Rotschwänzchen – zweifellos wollte ihnen der Maler eine besondere Bedeutung verleihen. Es ist bekannt, dass man sich auch hierzulande in gehobeneren Kreisen damals gerne einen Singvogel hielt, um sich den langen Winter etwas aufzuheitern. Gemalt, pfeifen sie ja übers ganze Jahr. Von alters her stehen sie übrigens auch für Freiheit, den Topos gibt es seit der Antike. Und wer weiss, vielleicht sangen Künzles in ihrer Laube sogar Herders 1774 erschienenes Volkslied «Wenn ich ein Vöglein wär'…»[22]?

Und noch ein Wort zum Vogelherd. Auf einer der sechs Tafeln kniet ein Mann am Boden und beschäftigt sich mit einem Netz, das im Viereck angeordnet aufgespannt ist. Innerhalb des Netzes und darüber ein Vogelschwarm. Daneben auf einem Pfahl angebunden sitzt eine Eule. Sie ist der Lockvogel. Nachts werden sie von ihr gejagt. Am Tag aber, wenn sie schlecht sieht, wird die Eule von den Kleinvögeln angegriffen, «gehasst», wie der Fachausdruck heisst.[23] Sie verfangen sich im Netz, das dieser Mann eben zusammenzieht. Neben

Gossau: Weibelhaus.

Stube mit den Soldaten. (Historisches Museum St.Gallen)

sich hat er ein Vogelbauer stehen mit einem bereits gefangenen Singvogel darin. Daneben liegen tote Vögel, die man dann wohl ass. Hinter ihm steht noch ein Helfer. – Darstellungen mit dem Vogelherdmotiv sind äusserst selten.[24] Aber als einheimischer Flurname kommt der Vogelherd durchaus vor.

IV.

Zum Stellenwert, zur Malweise und Eigenart dieser Malereien, zu ihrer künstlerischen Qualität – was lässt sich dazu sagen? Gut, das Rahmenwerk wirkt grosslinig, nicht ohne Schwung, aber flächig und plakativ, ganz der Wand verpflichtet, vielleicht auch etwas schematisch, handwerklich eben. Dieses Rahmendekor hat die Aufgabe, die Wand zu gliedern und in die Bildfelder aufzuteilen. In einem urbanen Kontext bestünde es aus profilierten Stäben und Halbsäulen. Hier ist es Kulisse. Der Geselle könnte damit betraut gewesen sein. So sieht man wie durch sechs Fenster hinaus in die sechs Landschaften.

Luft, Licht und Perspektive leiten da den Blick in die Tiefe, aus der Nähe in die Ferne. Ganz vortrefflich finde ich die Sicherheit, mit der der Meister den Pinsel führt. Nichts ist hingekünstelt, nichts ist kleinmeisterlich fein oder gar pedantisch ausgepinselt. Sondern frei und unbekümmert setzt er an und schreibt flüssig eine Figur um die andere hin, Gegenstand um Gegenstand, den ganzen Prospekt. Alles ist schnell und frisch hingeschmissen. Lichter sind spontan aufgesetzt, ferne Berghänge bestehen zuweilen aus einem einzigen, bestechend sicheren Farbstrich. Eigentlich modern für die Epoche, fast lassen die Figuren an Daumier denken.

Und die Stilebene? Mir scheint, diese Malerei schwebt zwischen ländlich-bäuerlich und akademisch-gebildet. Es stimmt schon, dass eher die niederländisch-bürgerliche Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts[25] im Hintergrund steht als etwa das französische Rokoko. Künzle kam bekanntlich in vornehme Häuser. Leider finden sich in Herisau aber keine Vergleichsbeispiele, die er gesehen haben könnte, da der dortige Dorfbrand von 1812 das meiste vernichtet haben muss. Die Malereien, welche kürzlich im Hotel Krone zu Trogen zum Vorschein gekommen sind, einem damals der Zellweger-Familie zugehörigen Haus, sind nicht vergleichbar; sie stehen stilistisch auf viel höherem Niveau und folgen der französischen Camaïeu-Technik «Blau in Blau» (gemalt um 1767). Ein wenig näher liegen vielleicht die Täfermalereien aus dem Haus des Schönengrunder Textilfabrikanten Joseph Meyer, wenngleich auch diese in derselben monochromen Farbgebung gehalten sind (um 1771). Interessant ist, dass Schönengrund im Einzugsgebiet der Fürstäbtischen Post lag, von Gossau aus bedient.[26] Noch näher steht, aber doch nicht auf die gleiche Malerhand schliessen lassend, das überaus reich ausgemalte Zimmer des ehemaligen Flawiler Bezirkskommandanten Johann Ulrich Steiger, nicht datiert, aber gleichfalls den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zuzuordnen. Die Stube befindet sich im Historischen Museum St.Gallen.[27]

Mit Abstand am nächsten kommt dem Gossauer Bildzyklus aber die sogenannte Stube mit den Soldaten aus dem Historischen Museum St.Gallen.[28] Obwohl nur in Fragmenten vorhanden, weisen diese Malereien den gleichen Duktus auf. Die Pinselschrift ist ebenso lebendig, ebenso satt, fast pastos geführt. Der Maler schreibt die Dinge grosszügig, schnell, breit und sicher hin, ein Haus zum Beispiel. Sein Pinsel ist gar nicht besonders fein. Umstände macht er nicht, und er hält sich, einem Theatermaler vergleichbar, an die gröberen Linien. Oder die Bäume: Die Lichteffekte werden in derselben Technik (Schwamm?) auf das dunkle Grün getupft.

Im Figürlichen verraten beide Zyklen eine ähnliche Aufmerksamkeit gegen-

über den Bekleidungen. Und hier wie dort schmeissen sich die gelbbraunen Rahmenrocaillen mit dem dunkelblätterigen Blumenwerk schwungvoll über die Flächen… Im Ganzen wird klar, es muss die gleiche Hand sein. Leider gibt es über die St.Galler Soldaten keine Herkunftsangaben, sodass wir nach wie vor nicht wissen, woher sie stammen. Immerhin darf man aufgrund dieser Identifizierung unseren Gossauer Zyklus als Hinweis lesen, in welches geografische Umfeld die St.Galler Tafeln gehören. Und noch etwas: In der Talmühle gab es einst ein ausgemaltes Zimmer, von dem noch zwei Tafeln, eine Türe und ein weiteres Fragment erhalten sind.[29] Rudolf Hanhart schreibt sie gleichfalls diesem Maler zu.[30] Die Talmühle liegt übrigens etwa 4 km von Gossau entfernt unterhalb von Degersheim.

Zum Schluss noch eine Anmerkung – mehr kann es leider nicht sein. Auf zwei Bildtafeln kann man eine untere Malschicht beobachten, die teilweise durchscheint. Festzustellen sind grosse menschliche Figuren, von der Kostümierung her offensichtlich nur wenig älter. Zu Künzle würde es nun – dachte ich – ausgezeichnet passen, wenn jene untere Bildschicht ein religiöses Szenarium zum Inhalt gehabt hätte, das dem Hausherrn bestimmt zunehmend zum Ärgernis geworden wäre. Falls sich meine Vermutung bewahrheiten würde, wäre der Sachverhalt ein weiteres wichtiges Indiz dafür, dass eben Künzle der Auftraggeber unseres aktuellen Bildzyklus gewesen wäre. Nun zeigte sich die Kantonale Denkmalpflege bereit, eine Infrarot-Untersuchung durchführen zu lassen. Das Resultat bestätigt jetzt aber die These leider nicht, und es muss offen bleiben, ob die überdeckte Schicht religiös deutbar sei oder nicht. Und unsere Beobachtung verdient in diesem Zusammenhang wohl tatsächlich nicht mehr als eine Anmerkung. Immerhin lässt sich noch hinzufügen, dass auch die St.Galler Tafeln eine vergleichbare Untermalung aufweisen.

Tafel 2: Konturen der unteren Malschicht gemäss der Infrarot-Untersuchung (2012 aaf restaurierungen GmbH, 8706 Meilen ZH).

Anmerkungen

1 Marc Moser: Das St.Galler Postwesen. Band 1, Geschichte der Fürstäbtischen Post, Kapitel IV: Die äbtische Postablage in Gossau, Rorschach 1953, S. 115ff.

2 Matthias Weishaupt: Zum Kanon historischer Werke in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Der Kanon im Zeitalter der Aufklärung, hgg. v. Anett Lütteken, Matthias Weishaupt und Carsten Zelle, Göttingen 2009, S. 191.

3 Maria Künzle: Geschichte meiner Familie, Staatsarchiv des Kantons St.Gallen AA /B 12. Erster Teil gedruckt nach einer wörtlichen Abschrift in: Oberberger Blätter 1971/72, S. 38.

4 Maria Künzle (wie Anm. 3), S. 37.

5 Walter Schläpfer: Appenzeller Geschichte, Bd. 2, o. O. 1976, S. 232.

6 Weishaupt, S. 192: «… dass es sich hier unverkennbar um eine von den Ideen der Aufklärung getragene Institution handelt.» Laut einem handschriftlich überlieferten Verzeichnis (Kantonsbibliothek Trogen, Sig. App 41w/1) ist Montesquieu darunter, Hume, Lessing, Basedow, Rousseau nicht, dafür finden sich darin die anonym erschienenen «Briefe über den Wunsch aller Menschen, d. i. das Verlangen glücklich zu seyn» mit dem Vermerk «aus dem frantz. 1759».

7 Peter Röllin: St.Gallen. Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jahrhundert, St.Gallen 1981, S. 104/105.

8 Franz Xaver Bischof: «An dem Landesherrn wollte ich niemals untreu werden, aber ebenso wenig an dem Vaterland. Der Gossauer Volksführer Johannes Künzle (1749–1820), in: Oberberger Blätter 1994/95, S. 49.

9 Die erste dieser beiden Schriften von Jean Jacques Rousseau wurde schon 1756 übersetzt (von Moses Mendelssohn), die zweite (bekannt unter dem Namen Contract social) 1769. Sowohl die Kantonsbibliothek Trogen als auch die Kantonsbibliothek Vadiana in St.Gallen besitzen frühe Ausgaben mehrfach. Vgl. auch Thomas Maissen: Das glücklichste Volk auf Erden? Rousseau und die Schweiz, NZZ Nr. 144 vom 23. Juni 2012, S. 65.

10 Stiftsarchiv St.Gallen (StiASG) Rub 42 Fasc. 34: Diverse Verhandlungsdokumente zu diesem Strassenprojekt, unter anderem ein persönliches Schreiben des Fürstlich-St.Gallischen Obervogts Karl Müller-Friedberg an Landammann Laurenz Wetter.

11 StiASG Rubr. 42 Fasc. 34: Vertragsurkunde (Konzept), datiert August 1785.

12 Vgl. Paul Staerkle: Geschichte von Gossau, Gossau 1961, S. 284: «Durch den öfteren Umgang mit der freigeistigen Familie Wetter in Herisau, die ihn mit revolutionärer Literatur versorgte, wuchs in ihm offenbar die Abneigung gegen die äbtische Monarchie und die alte Ordnung.»

13 Werner Dudli: Das Weibelhaus und seine Besitzer: Manuskript mit Angaben nach Joseph Denkinger und Werner Dudli sen.

14 Maria Condamin, Schwester des Anton und Tochter von Sebastian Condamin. Dieser, ein aus Chambéry (Savoyen) stammender Kaufmann, hatte sich 1743 in Gossau einbürgern lassen. Vgl.: 500 Jahre Fürstäbtische Taverne und Gasthaus zur Sonne Gossau 1466–1963, Gossau 1963 (verdankenswerter Hinweis von Werner Dudli).

15 Staerkle, S. 284.

16 Vgl. Rudolf Hanhart, Jost Kirchgraber: Bäuerliche Möbelmalerei im Toggenburg, St.Gallen 2001, S. 88–93. Isabell Hermann: Die Bauernhäuser beider Appenzell, Basel 2004, S. 194–203. Moritz Flury-Rova, Werner Kuster: Ein Zyklus bäuerlicher Renaissance-Malereien in Sidwald, Bern 2007.

17 Jean Jacques Rousseau: Von dem Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, in der Übersetzung von Moses Mendelssohn, Weimar 2000, S. 138.

18 Maria Künzle (wie Anm. 3), S. 38

19 Vgl. Hans-Rudolf Heyer: Historische Gärten der Schweiz, Bern 1980, S. 129ff : Der Landschaftsgarten. Für die Eisenbahnlinie wurde zwischen 1911

und 1913, übrigens zum grossen Bedauern der Bevölkerung, der Stadtbühlhügel abgetragen, und es hatte diesen markanten unnatürlichen Einschnitt ins ursprüngliche Landschaftsbild zur Folge.

20 Roland Wäspe: Johann Baptist Isenring 1796–1860, Druckgrafik, St.Gallen 1985, S. 94. Hier die Abbildung sowie der Verweis auf das St.Galler Neujahrsblatt 1830, S. 11: «Von der Eke der Herisauerstrasse, wo an einer aussichtsreichen Stelle der in der Revolution dieses Landes berühmte Johannes Künzle eine kleinere englische Anlage zu veranstalten begann, genießt man der besten Ansicht von Gossau.»

21 Maria Künzle, ebenda. «Werner Dudli verdanke ich den wertvollen Hinweis zum ehemaligen Stadtbühlpark.»

22 Erschienen 1774.

23 Den Hinweis verdanke ich dem Experten für die kulturgeschichtlichen Aspekte der Vogeljagd, René E. Honegger.

24 Vgl. Rudolf Hanhart, Stefan Sonderegger: Appenzeller Bauernmalerei, Herisau 1998, S. 8.

25 Hinweis von Irène Hochreutener, Kantonale Denkmalpflege, St.Gallen.

26 Marc Moser (wie Anm. 1), S. 116.

27 Rudolf Hanhart: Bilderwände aus Toggenburger Stuben, Historisches Museum St.Gallen, St.Gallen 1998, S. 8–13.

28 Hanhart, Bilderwände (wie Anm. 27), S. 14–19.

29 Diese Malereien befinden sich im Edelmann-Museum Ackerhus zu Ebnat-Kappel.

30 Hanhart (wie Anm. 27), S. 16.

Toni Alder AG Gossau

Strassen- und Tiefbau

- Asphaltbeläge
- Pflästerungen
- Verbundsteine
- Kanalisationen

Kirchstr. 42b, 9200 Gossau
Telefon 071 385 15 74
Telefax 071 385 05 92
E-Mail: info@aldertoni.ch

MÜGGLER AG
SPENGLEREI-SANITÄR
Inh. Cornel & Pascal Staub · 9205 Waldkirch · 9200 Gossau

UNSERE SPEZIALITÄTEN:

- **Individuelle Badezimmergestaltungen**
- **Zentralstaubsaugeranlagen**
- **Solaranlagen**
- **Blitzschutzanlagen**